

Vorlage AIM Gender, 24.-26. Juni 2004, miriam.ruerup@gmx.de

Miriam Rürup: Auf Kneipe und Fechtboden: Konstruktion von Männlichkeit in jüdischen Studentenverbindungen vom Kaiserreich bis zum Nationalsozialismus

Zusammenfassung:

Die Veranstaltungen auf Kneipen und Fechtböden nahmen in den (jüdischen wie nichtjüdischen) Studentenverbindungen im Kaiserreich und auch noch in der Weimarer Republik großen Raum im Verbindungsalltag ein. Die Kneipen waren Orte, an denen ein wiederkehrendes, festgelegtes und streng normiertes Ritual abgehalten wurde. Dieses Ritual sollte dazu beitragen, die Teilnehmer – jüdische Verbindungsmitglieder und ihre Alten Herren, nur bei festlichen Anlässen auch Frauen – zu disziplinieren und zu "echten Männern" zu erziehen. Diese Erziehung sollte durch exzessives – aber nach einem Regelwerk stattfindendes – Trinken sowie das dazugehörige Singen stattfinden.

Auch auf dem Fechtboden war das Ziel, die Mitglieder zu "ganzen Männern" heran zu ziehen. Männer, die für die Ehre der Verbindung einzustehen bereit sind und diese Ehre mit der Waffe in der Hand gegenüber Angreifern verteidigen können. Es ging dabei ebenso um die Demonstration von Gemeinsamkeit, Stärke, Selbstbewußtsein nach außen.

Die verbindungsstudentische Rhetorik trug letztendlich dazu bei, ein Verständnis von einer spezifisch jüdischen Ehre herauszubilden, das zu einem verstärkten jüdischen Selbstbewußtsein führte und damit – auch auf Seiten der assimilatatorischen Studentenverbindungen – zu dem führte, was insbesondere für die Weimarer Republik häufig als "Jüdische Renaissance" bezeichnet wurde.

Auf Kneipe und Fechtboden werden Kämpfe ausgetragen, die eigentlich auf was anderes als lediglich das Gewinnen im Kampf (auch auf der Kneipe wurde gekämpft, wenn auch mit Bierkonsum und nicht mit dem Schläger oder Säbel) hinzielen. Auf Kneipe und Fechtboden – durch stolz zur Schau gestellte Bierbäuche und die Verstümmelung mit "Schmissen" - wird die Männlichkeit der Kontrahenten unter Beweis gestellt. Und diese Männlichkeit wiederum dient als Vehikel zur Aufnahme in die Hegemonialgesellschaft bzw. in die (deutsche) Nation. Folglich können Fechtboden und Kneipe als Orte gelten, an denen sich eine "Zugehörigkeitsgemeinschaft" als Deutsche, Juden, Akademiker, Männer etc. überhaupt erst konstituiert. Andersherum führten die praktizierten Rituale auf den Kneipen und den Fechtböden durch ihre ideologische Befrachtung, die häufig "jüdisch" aufgeladen wurde, im Gegenzug wiederum zu einer "Re-Judaisierung" der Verbindungsstudenten.

Zur Einführung: Jüdische Studentenverbindungen

Im Herbst 1886 gründeten jüdische Studenten an Universität Breslau die erste jüdische Studentenverbindung, genannt "Viadrina". Die besondere Prägung deutschen Studentenlebens durch spezifische Verbindungen entwickelte sich vor allem ab dem 18. Jahrhundert. Es handelt sich um Gruppierungen, die sich durch eine große Regelmäßigkeit des Zusammenlebens auszeichnen: ein relativ fester Tagesablauf, eine recht homogene Zusammensetzung der Mitglieder ihre Herkunft betreffend, die starke Betonung des männerbündischen Charakters sowie der körperlichen Erziehung, der Ehrbegriff, der sich in der Wehrhaftigkeit der Verbindungen ausdrückte bzw. verteidigen ließ und der Eintritt des Studenten in einen Lebensbund, der durch feste Rituale wie die Mensur (gewissermaßen das "studentische Duell") und die "Kneipe" (streng reguliertes Biertrinken mit festem Liederkanon) aufrechterhalten wurde. Zu den Besonderheiten der deutschen Studentenverbindungen gehörte die Herausbildung eines spezifischen Lebensstils, genauer: eines spezifisch studentischen Lebensstils, derart nur in Deutschland (und teilweise Österreich) anzutreffen. Dieser Stil setzte sich zentral aus drei Ritualen zusammen sowie dem Prinzip der lebenslangen Freundschaft und dem besonderen Interesse für eine verbandsinterne Erziehung der Mitglieder ("Bundesbrüder" genannt). Die drei Hauptrituale waren: das Duell und die Mensur, die Trinkzeremonie sowie das Singen während der Kneipen oder größeren Feste (Kommerse). Hinzu kamen die äußeren Formen der Verbindung, zu denen das "Farbentragen" zählt - die Repräsentation der Verbindung durch Fahnen und Bänder nach außen.

Die Mitgliedschaft in einer Korporation war von hoher Bedeutung im Leben eines deutschen Studenten im ausgehenden 19. Jahrhundert. Über die Verbindungszugehörigkeit wurde der Status signalisiert, den ein Student in der studentischen, mehr noch der akademischen Hierarchie hatte, das Ansehen eines Studenten wurde wesentlich über das Ansehen der Verbindung definiert. In diesem Zusammenhang ist das Ehrverständnis zu erwähnen, denn Ansehen setzte den Besitz von "Ehre" voraus und damit einhergehend auch die Bereitschaft, diese Ehre gegenüber Angriffen zu verteidigen. Studentenverbindungen nun waren die Instanzen, in denen die studentische Ehre repräsentiert und im Zweifelsfall auch verteidigt wurde.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die Verbindungen die wesentlichen Institutionen waren, die das Konzept des starken, ehrhaften, gebildeten und wohlgezogenen jungen Akademikers, der damit befähigt war, die soziale Leiter emporzusteigen, prägten.

Bis zum Ende der 1870/80iger Jahre konnten jüdische Studenten meist unproblematisch Mitglieder in den verschiedenen Studentenkorporationen werden. Erste Statuten, die "Nicht-Arier" von der Mitgliedschaft ausschlossen, wurden erst im 20. Jahrhundert, weitgehend erst nach

dem Ersten Weltkrieg, verabschiedet. Dennoch beförderten die traditionellen deutschen Studentenverbindungen bereits seit den 1880er Jahren den Antisemitismus zu einer sozial anerkannten Norm (was Shulamit Volkov den "cultural code" genannt hat) und wirkten damit richtungsweisend für die antisemitische Bewegung als Ganzes. Dies bedeutete einerseits eine Politisierung der traditionellen Studentenverbindungen, wie u.a. Norbert Kampe in seinem Werk "Studenten und 'Judenfrage'"¹ eindrücklich dargelegt hat und andererseits eine Ausschließungspraxis gegenüber jüdischen Studenten, die nunmehr schlicht nicht aufgenommen wurden, um so unter anderem einen Statusverlust der eigenen Verbindung zu verhindern.

Wenn man sich also vor Augen führt, wie wichtig die Mitgliedschaft in einer Verbindung zur Erreichung eines (nicht nur) innerakademischen gehobenen sozialen Status' war, ist es naheliegend, daß jüdische Studenten sich in den späten 1880er Jahren zusammaten, um einen konstruktiven Umgang mit dieser Situation zu finden. Eine Untersuchung jüdischer Studentenverbindungen muß sich in acht nehmen, sich nicht vom Blick auf die jüdische Geschichte in Deutschland von ihrem "Ende", von der Vernichtung der europäischen Juden aus, leiten zu lassen. Denn in dieser Perspektive erscheint ein Zusammenschluß von jüdischen Studenten ausgerechnet in Form traditioneller nichtjüdischer, deutscher Korporationen besonders unerklärlich - waren es doch gerade diese deutschen traditionellen Studentenverbindungen, die die Vorreiterrolle für die Propagierung eines völkischen, antisemitischen Nationalismus einnahmen. Kampe bezeichnete die Studenten als die "Trägerschicht" des zunehmenden Antisemitismus.

Die jüdischen Studenten insgesamt waren in vier grundsätzlich unterschiedliche Gruppen unterteilt, von denen zwei Gegenstand meiner Untersuchung sind.

1.) Die assimilatorischen, die ich als Arbeitsbegriff auch als "deutsch-vaterländisch" bezeichnen möchte. Sie waren im 1896 gegründeten *Kartell-Convent der Verbindungen deutscher Studenten jüdischen Glaubens* (kurz: KC) vereint. Die Analogie des Namens zur zahlenmäßig größten und bedeutendsten jüdischen Organisation der deutschen Juden im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, dem Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (CV), fällt sofort auf. Die Verbindungen im KC bildeten gleichsam die ideologische Entsprechung des CV auf studentischem Boden. Außerdem hatten sie gewissermaßen eine Vorreiterrolle, denn der CV

¹ Norbert Kampe, *Studenten und „Judenfrage“ im Deutschen Kaiserreich*, Göttingen 1988 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft; 76).

wurde erst 1893 gegründet, sieben Jahre nachdem die erste Verbindung, die zu den späteren KC-Verbindungen zählte, in Breslau ins Leben gerufen wurde.

2.) Die nationaljüdischen und zionistischen Verbindungen, die bis 1914 im *Bund Jüdischer Corporationen (BJC)* sowie im *Kartell Zionistischer Verbindungen (KZV)* vereinigt waren. Die gemäßigt-jüdisch-nationalen Verbindungen gehörten dem ersteren Verband an, wie auch der Name ausdrückt. Die explizit zionistischen Studenten schlossen sich dem KZV an - entsprechend dem schweren Stand, den der Zionismus in Deutschland hatte, handelte es sich um eine kleine Minderheit unter den Studierenden. Noch vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges vereinten sich die beiden Stränge zum *Kartell Jüdischer Verbindungen (KJV)*. Die Einzelverbindungen betrachteten sich als nationaljüdisch oder zionistisch in unterschiedlichen Abstufungen, sind also gesamtgesellschaftlich als studentisches Äquivalent zur 1898 gegründeten Zionistischen Vereinigung für Deutschland (ZVfD) einzustufen. Zwar schloß sich lediglich ein Zehntel aller jüdischen Studenten einer zionistischen Verbindung an, doch im Vergleich zur Beteiligung der deutschen Juden insgesamt am Zionismus, kann dies als eine relativ hohe Zahl betrachtet werden.

3.) Der dritte Strang studentischer Zusammenschlüsse von Juden war der *Bund Jüdischer Akademiker (BJA)*. Aufgrund seiner geringen Mitgliederzahlen, mehr noch wegen der nicht vorhandenen Beteiligung an innerjüdischen Diskussionen wird diese Gruppierung nicht in die Untersuchung einbezogen. Der BJA wurde 1906 als Zusammenschluß der ab 1903 entstandenen Vereinigungen Jüdischer Akademiker in Berlin, München, Straßburg gegründet. Sein Wahlspruch war "Thorah im derech erez", Mitglieder konnten nur strenggläubige Juden werden. Das studentische Brauchtum, von den beiden erstgenannten Gruppen in verschiedenen Formen übernommen, lehnte der BJA ab, politischen Fragen gegenüber verhielt sich der BJA neutral. Ziel war es, säkulare Wissenschaft mit jüdischer Erziehung zu verbinden.

Die aktiven Studentenverbindungen, vereint im KC, KJV oder als religiöse Studenten im BJA, existierten bis 1933. Die Vereinigungen der Alten Herren (die Bezeichnung für die ehemaligen studentischen Mitglieder nach dem Ende ihres Studiums) konnten ihre Arbeit bis 1937 fortsetzen. Der zionistische Verband KJV hatte bereits 1924 einen Landesverband in Palästina gegründet, der nach 1933 teilweise die Arbeit der vorherigen Berliner Hauptstelle übernahm und bis in die 1970er Jahre hinein regelmäßige Treffen veranstaltete und eine Zeitschrift herausgab. Die ehemaligen Verbindungen im KC versuchten, ähnliche Organisationen in den USA zu gründen.

4) Die größte Gruppe jüdischer Studenten schloß sich allerdings keiner der zuvor genannten Verbindungen an. Wenn sich Angehörige dieser Gruppe überhaupt organisierten, dann beispielsweise in der sogenannten Freistudentenschaft (der Vereinigung der "Nicht-Korporierten"), in Vereinigungen, die noch immer Juden aufnahmen, oder in paritätisch aufgebauten Vereinigungen. Vor dem Ersten Weltkrieg war nur etwa ein Drittel aller jüdischen Studenten Mitglied in Studentenverbindungen - gegenüber nahezu 80 Prozent der Nichtjuden.²

Beide Verbandsrichtungen entstanden vor der Gründung der bereits erwähnten entsprechenden gesamtjüdischen Verbände (CV - 1893 und ZVfD - 1898), worin die Vorreiterrolle der jüdischen Studenten im Prozeß der zunehmenden Organisierung des deutschen Judentums zum Ausdruck kommt. Dies spiegelte sich auch in ihrer späteren überproportionalen Repräsentanz in den beiden großen jüdischen Verbänden wieder. So waren sieben von acht Präsidenten der ZVfD aus den zionistischen Verbindungen hervorgegangen. So wie die Studenten an den Universitäten als erste mit der neuen Form des Antisemitismus konfrontiert wurden, so reagierten sie ebenfalls als erste auf diese neue Entwicklung. Zimmermann nannte Studenten allgemein die "*avantgarde of new tendencies and ideals*".

Abwehr des Antisemitismus auf studentische Art

Die Verbindungsgründungen waren zunächst als provisorisch angesehen worden für die Zeit, die die antisemitische Welle anhalten würde. Sowohl die assimilatorischen Verbindungen im KC als auch die nationaljüdisch bis zionistischen Verbindungen im KJV oder seinen Vorgängervereinen hatten in Statuten, Flugblättern und Aufrufen den Kampf gegen den Antisemitismus als ihr Ziel und ihren Auftrag verkündet.

Die Frage, wie sich dieser antisemitische Abwehrkampf der jüdischen Studentenverbindungen gestaltete, führt direkt zum spezifischen Verständnis von "Ehre" der studentischen Korporationen. Der Begriff "Ehre" ist im verbindungsstudentischen Jargon so zentral, daß er als eigenes Konzept einer genauen Untersuchung bedarf. Bei den jüdischen Studentenverbindungen nun wurde der Kampf gegen den Antisemitismus zumeist als Kampf für die jüdische "Ehre" angesehen. In den Liedern und Losungen der Verbindungen finden sich häufige Bezüge auf die "Ehre", so beispielsweise als Begründung für Gelb als Vereinsfarbe: "*Was Schandfleck war, ward*

² Vgl. Norbert Kampe, Jews and Antisemites at Universities in Imperial Germany (II) The Friedrich-Wilhelms-Universität of Berlin: A Case Study on the Students' "Jewish Question", LBI-YB, XXXII (1987), S. 43-101, hier: S. 86ff. Die katholische Studentenbewegung, die in einer ähnlichen Außenseiterposition war, erlangte demgegenüber den höchsten Grad an Organisierung.

unser Ehrenzeichen"³. Als Gesamtbild ergibt sich der Versuch der Begründung einer spezifisch jüdischen Ehre. Eine Verteidigung der Ehre gegen Angriffe von außen wurde nicht nur durch Lieder und Losungen demonstriert, sondern fand auch mit dem Schläger (der studentischen Waffe) in der Hand bei den Messuren, dem studentischen Duell, statt. Es handelte sich hierbei nicht nur um die Verteidigung einer individuellen Ehre, sondern darüber hinausgehend um die Verteidigung der Verbindungsehre, der Ehre als Juden und, gerade bei der wehrhaften Verteidigung mit der Waffe, um die Ehre als jüdischer Mann.

Studentischer Lebensstil - Fechtboden und Kneipe

Die Verbindungen entwickelten sich nicht nur als Abwehr gegen den Antisemitismus sondern nicht zuletzt aus dem Bedürfnis nach einem "normalen" studentischen Leben, folglich übernahmen sie meist die traditionellen Studentensitten. Wenn auch das Ausmaß der Übernahme studentischer Formen einem stetigen Wandel unterlag, so machten sich doch beide Stränge jüdischer Korporationen gleichermaßen das traditionelle deutsche Verbindungsbrauchtum zu eigen – das Farbentragen (Couleur), die Messur (Zweikampf), die Kneipe, das Liedgut sowie die Erziehungsformen.

Die zentralen Rituale der Studentenverbindungen wurden bereits benannt, im folgenden sollen sie kurz umrissen werden, so daß nachvollziehbar wird, wie die jüdischen Verbindungstudenten traditionelle "deutsche" Formen mit "jüdischen" Inhalten verbanden, wobei sie sich auf eine vermeintlich "jüdische Identität" beriefen - die dann häufig in einer glorreichen Vergangenheit gefunden zu werden schien.

1.) Die *Messur*, d.h. der studentische Zweikampf oder auch das studentische Duell. Sie wurde von fast allen Verbindungen im gesamten Untersuchungszeitraum praktiziert. Es handelte sich um einen Initiationsritus, mit dem nicht zuletzt die Männlichkeit des jüdischen Verbindungsstudenten bewiesen werden sollte. Hier ist das Konzept des "starken Juden" von Bedeutung, der sich endlich von der Wahrnehmung der Juden als schwachen, rein intellektuellen "Ghetto-Menschen" löst. Der "verweichlichte" Jude kann demnach mit seiner Männlichkeit und seinem gesunden, starken, von den Narben der Zugehörigkeit gezeichneten Körper die Unhaltbarkeit eines antisemitischen Stereotyps beweisen.

2.) Die *Kneipe*, die in festgelegten, ritualisierten Bahnen verlief. Es gab wöchentliche Kneipen sowie feierlichere Veranstaltungen, die Kommers genannt wurden und zu verbindungsinternen

³ Farbenlied der Sprevia, Central Zionist Archives, CZA A142/90/11a.

oder universitären, teilweise auch übergreifenderen gesellschaftlichen Anlässen stattfanden. Während dieser Veranstaltungen wurde viel Bier nach einem genau festgelegten "Bier-Comment" getrunken. Selbst hier ging es laut einigen Berichten um die jüdische Ehre, vor allem wenn mit der Menge des Bierkonsums bewiesen werden sollte, daß jüdische Studenten nicht weniger männlich und vor allen Dingen deutsch als ihre nichtjüdischen Kommilitonen waren.

3.) Zentraler Bestandteil der Kneipveranstaltung war das *Singen*. Eine genaue Betrachtung des Liedgutes der jüdischen Studentenverbindungen ist eine wichtige Quelle. Auf der einen Seite haben die jüdischen Studentenverbindungen die klassischen und traditionellen studentischen Lieder in ihre Liedersammlungen aufgenommen. In einigen Fällen fügten sie bekannte jüdische Lieder hinzu. Die interessanteste Liedform allerdings war die Kombination "deutscher" Melodien mit "jüdischen" Inhalten. Während sich die KC-Verbindungen hierbei eher durch ein "kurzes Gedächtnis" auswiesen und ihre "Ahnen" besangen, die in den europäischen Ghettos unterdrückt wurden, aber nie ihren Stolz und ihren Glauben verloren, und seit der Emanzipation der Juden bereitwillig ihr Leben auf deutschen Schlachtfeldern ließen, zeugten die Liedinhalte der zionistischen Studentenverbindungen von einem "langen Gedächtnis". Sie gingen bis in die Zeit ihrer "Urahnen" zurück und erwiesen in ihren Texten "Nationalhelden" wie den Makkabäern ihre Ehrbezeugung - gesungen wurde zur Melodie des populären Liedes der deutschen Nationalbewegung "Der Gott, der Eisen wachsen ließ". In dieser Verknüpfung von jüdischen Inhalten mit deutschnationalen Melodien zeigt sich ein weiteres Mal die tiefe Verwurzelung der jüdischen Studenten in der deutschen Kultur, selbst wenn sie von anderem träumten.